

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gepräge verloren. Wie ein junger Tiger warf er sich über den Franzosen, riß an seinem Bart, der ohne Schwierigkeit nachgab und sein scharfes, energisches Kinn entblößte. „Rasch,“ flüsterte er, „ehe der Kondukteur kommt. Zieh ihm den Ueberzieher aus.“

Der Bewußtlose wurde ohne Widerstand seines Mantels beraubt. Die junge Dame arbeitete mit einer Kraft und Geschwindigkeit, die lange Übung verriet.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, nahm der Priester den halberstüden Mann in die Arme, öffnete das Fenster, drückte die kleine Gestalt mit geringer Schwierigkeit durch den Rahmen und ließ den höflichen Weinreisenden mit dem Kopf nach unten auf den Bahnkörper fallen.

Alles Christliche schien von dem Bischof von Sankt Maria völlig abgesunken zu sein. Er nahm den schwarzen Mantel ab und warf ihn zum Fenster hinaus, ließ den Hut denselben Weg gehen, riß sich die grauen Locken ab und rieb sich mit einem feuchten Tuch sorgfältig das Gesicht. Die Runzeln verschwanden. Dann ergriff er den langen schwarzen Bart des Fremden, befestigte ihn sich sorgsam, zog Herrn Dubois' Mantel an, drückte sich seinen breiten Hut tief in die Stirn und setzte sich auf seinen Platz.

Das Ganze war eine Sache von drei Minuten.

„Nun,“ sagte der gewesene Bischof zu Marker, „was sagen Sie dazu?“

Es war Delmas Stimme.

„Sie arbeiten gut“, erwiderte der Chemiker kalt.

Da lachte das junge Mädchen. Es war das erstmal seit der Abfahrt, daß sie den Mund öffnete.

Wenige Minuten später waren sie in Aachen.

Der Kondukteur kam durch den Gang, ein Telegramm in der Hand.

„An Herrn Achille Binet“, rief er.

„Das bin ich“, antwortete Delma.

Bitte, mein Herr. Wollen Sie den Empfang bestätigen?“

Der Anarchist riß das Telegramm auf und pfiff vergnügt.

„Was ist's, Jacques?“ fragte das junge Mädchen atemlos.

„Monsieur Lepine telegraphiert mir“, erwiderte der junge Verbrecher. „Ein Haftbefehl gegen Jacques Delma, wenn er die Grenze bei Jeumont überschritten hat.“

„Was wirst Du tun?“

„Ich werde ihm natürlich antworten.“

Und Jacques Delma riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb darauf:

Lepine, Polizeipräfektur, Paris.

Betreffender verhaftet Aachen. Erwarte weitere Ordre Hotel Savoy. Binet.

„So“, sagte er triumphierend. „Nun steht Paris uns offen.“ Und er ging nach dem Telegraphenamt.

Die junge Dame verfolgte ihn mit ihren Blicken.

„Ist er nicht großartig?“ murmelte sie halb für sich selbst.

Marker sah verdrossen vor sich hin.

„Habe ich's nicht immer gesagt?“ murmelte er. „Es war eine Torheit, das Dogma vom Teufel und der Hölle abzuschaffen. Denn nun beginnt's hier auf der Erde brenzlig zu riechen.“

VI

Natasha.

Mitten im engsten Quartier Latin stößt man auf die rue de la Sorbonne. Es ist ein kurzer kleiner Straßenstumpf, der scharf auf dem Sprung zur höchsten französischen Geisteskultur liegt. Sonst ist nicht viel Staat zu machen mit dem schmalen Darm, der an den müssigen Mauern von Cluny endigt. Die Straße wird zum größten Teil von einer kleinen Reihe Hotels eingenommen, welche die studierende Jugend beherbergen. Meistens Ausländer: Südamerikaner, Japaner und

Russen. Die französischen Studenten selbst sind längst über die Seine geflüchtet und hinübergewandert nach den gastfreundlichen Wirtshäusern des Montmartre, wo der Geruch der Orientalen und Indianer nicht so aufdringlich ist. Und dann haben sie die Straßenbahn nach und vom Boulevard Clichy, das ja eine viel lebhaftere Stätte ist, als „Boul Miche's“ schlängiges und beweinenswertes Epigonenviertel.

Die rue de la Sorbonne birgt viel Geschichte von den Tagen her, da der französische Geist am kräftigsten zappelte. In den kleinen Hotelzimmern saßen um die Mitte des Jahrhunderts Männer, die der Literaturgeschichte reichlichen Stoff geliefert haben — langhaarige Jünglinge in engen Hosen, die vor Geistreichigkeit und Bürgerverachtung sprühten. Ja — hier saßen Leute wie Théophile Gautier und blähnten sich vor Verziertheit, hier schlug Victor Hugo auf die dünnen Tische, hier träumte Henry Murger von seiner letzten Flamme, und hier zerbrach sich Auguste Comte den Kopf mit den Gedanken, die den Männern einer neuen Zeit die Wege bahnen sollten.

Nun sind die langhaarigen Romantiker mit den gebürtigen Seidenwesten verschwunden. Schwarze Kreolen und Halbindianer aus den Pampas fluchen und schimpfen auf den schmalen Treppen, zierlich kleine Japaner tröppeln in den dunklen Korridoren umher, und der eine und andere Nachkomme eines reichen Floridanegers zeigt in den oberen Stockwerken seine weißen Zähne. Viele drollige Existenzien leben hier in Zucht und Ehren mit ihren Mädchen und lassen im übrigen jedem das Seinige zukommen.

In einem der höchsten Häuser der Straße, in der Nähe des großen Chemikaliengeschäfts, befindet sich im obersten Stock ein kleines Laboratorium mit einem Glasdach. Der Wirt erzählt, daß hier das Chinin entdeckt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Welt, Glück, Schicksal, — Kartoffelsalat

Das Motto ist originell! Der Roman selbst aber noch viel eigenwilliger, neuer und geistvoller:

Woly / Sommer im Süden

von HANS MORGENTHALER

Das Seelenporträt eines Typs moderner Mädchen
6 Fr., gebunden 7 Fr. 50.

ORELL FÜSSLI, VERLAG, ZÜRICH

Bestellschein

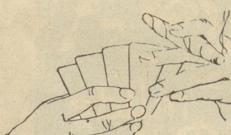
Der Unterzeichnete bestellt den

„Nebelspalter“

auf Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

(Gest. genaue und deutliche Adresse)



Abgemacht!
Es geht
um eine
Runde

Weisflog
Bitter

Nordamerika

Rechtsangelegenheiten besorgt
Dr. Rob. Gruebler
Case Mont-Blanc, GENF.

Irrigateure

Verbandstoff, Fiebermesser,
Leibbinden und alle übrigen
Sanitätsartikel. Neue Preisliste
Nr. 40 auf Wunsch gratis 6
Sanitätsgeschäft P. Kübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98. (Za 2131 g)

DIE DRUCKEREI
DES „NEBELSPALTER“
E. LÖPFE-BENZ IN RÖRSCHACH
EMPFIEHLT SICH ZUR AUS-
FÜHRUNG SÄMTLICHER
DRUCKSACHEN

Willst dem Blinden Glück du bringen,
Leg' ihm Arbeit in den Schöß.
Däglich Brot sich selbst erringen,
Gilt ihm als sein schönes Los!

Die
Blinden
der Ostschweiz. Blinden-Anstalten
(Blindenheim und Altersasyl)
bitten dringend um Abnahme ihrer
Bürsten, Körbe, Türvorlagen
und empfehlen sich besonders zur Ausführung von
Sessel-Geflechten

Blinden-Heim, Heiligkreuz

Blinden-Laden

Kugelgasse 8

St. Gallen

Zum Dank, daß Gott, der Herr,
Mir ließ der Augen Schein,
Will ich den Blinden stets
Ein Freund und Helfer sein!